

(Nr. 76, 78). Auch sein Lebenslauf ergab, daß er sein weitläufiges Geschichtsbild anhand des quälenden Lokalkonflikts mit dem Kölner Erzbischof und dem Grafen von Berg, besonders nach der Brandnacht von 1128 neu durchdachte, kurz bevor er starb.

Je konkreter der Bezug zur historischen Wirklichkeit, desto unglaublicher die Berufung auf abstrakte Schemata, juristische Instanzen, bequeme Konventionen. Wie mittelalterliche Gemeinschaften ihre Repräsentanten wählten, hatte Grundmann schon 1933 gefragt, 1957 in einem aufregenden Seminar untersucht; sein Problem mündete in die Frage, wie sich Wahrheit unter Menschen durchsetze. In der Abtwahlbestimmung der Benediktinerregel fand der Präsident 1964 seine Überzeugung bestätigt. Nicht die autoritäre Entscheidung eines Prälaten oder der „Zweitoberen“, auch nicht immer die Mehrheit der Mönche kann Maßstab sein. Manchmal sind es wenige, die gegen Formalismus und Trägheit das Rechte sagen; es wird sich schon durchsetzen (Nr. 71, 81). Auch im Hochmittelalter war es ja nicht die Herde der dahintrottenden Mönche, die religiöse Bewegungen schuf. Es waren Einzelne, oft adlige Laien, die ihr kriegerisches Leben spontan aufgaben, soziale Konventionen durchbrachen und andere mitrissen (Nr. 86). Sie drängten nicht alle als Konversen in erstarrende Klöster; manche entzogen sich als Einsiedler dem Getümmel der Welt, nicht immer aus Pessimismus, sondern um aus der Ferne vertrauenswürdig anderen zu helfen (Nr. 65, 67, 73). Dabei entdeckte Grundmann, daß der Eremit Trevrizent aus Wolframs ‚Parzival‘ manche historischen Vorbilder im deutschen 12. Jahrhundert hatte. Sie begaben sich nicht in die priesterlich-gelehrte Hierarchie, wie auch Wolfram von Eschenbach kein Federfuchser war, der am Schreibtisch lateinische Theologie nachgeschrieben hätte (Nr. 84). Hier wurde Leben in Wirkung, auch literarische Wirkung übersetzt.

Besser als früher begriff Grundmann die Hüter von Überlieferungen und Institutionen; seine Sympathie war freilich noch immer bei den Eigenwilligen und Einsamen. Seine tägliche Erfahrung ließ ihn Glück und Qual der Tradition wie der Freiheit spüren; aber wo trafen sie sich und wie wurde Geschichte daraus? Offensichtlich nicht so, daß die einen siegten, die anderen unterlagen. Denn das Ziel erreichte keiner, höchstens fand er einen Weg, auf dem ihm andere eine Strecke weit folgten. Grundmann zitierte dazu gern Lessing oder den Philosophen Georg Simmel: „Es ist niemals in der Welt so gekommen, wie die Propheten und die Führer meinten und wollten; aber ohne die Propheten und Führer wäre es überhaupt nicht ‚gekommen‘“ (Nr. 75, S. 446; Nr. 90, S. 88). Ist demnach Unterwegssein wichtiger als Ankommen?